Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 8

Artikel: Die Kunst, sich wegzudenken

Autor: Fässler, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

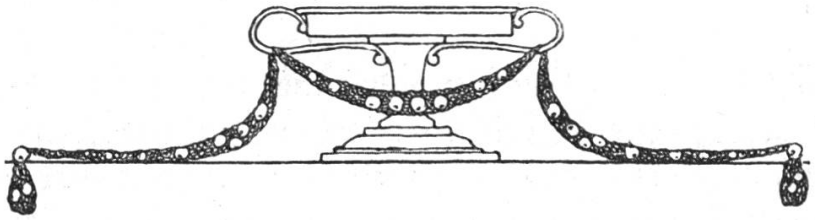
Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bubenroheit unter Tränen abbitten mögen. Da kam einer meiner Kameraden vorbei, mein Hauptrivale in Angelegenheiten des savoir vivre. „Bonbons von Mamachen?“ fragte er mit boshaftem Lächeln. Ich, sofort wieder stolz, bot ihm die Düte an, und da er nicht annahm, verteilte ich alle meine Nüsse, ohne eine einzige für mich zu behalten, an die Kleinen von der vierten Klasse.

Zornig biß ich auf meine Nuß, warf die Schalen in das schwarze Laub, das den Boden dicht bedeckte, und wanderte auf der bequemen Straße unter einem grünblau und goldig verhauchenden Späthimmel hin zu Tal, und bald darauf an herbstgelben Birken und fröhlichen Vogelbeerbüschen vorbei in die bläuliche Dämmerung junger Tannenstände, und dann in die tiefen Schatten eines hohen Buchenwaldes hinein.

Hermann Hesse.



Die Kunst, sich wegzudenken.

Eine kleine Rede über eine große Sache von **Oskar Fäßler.**

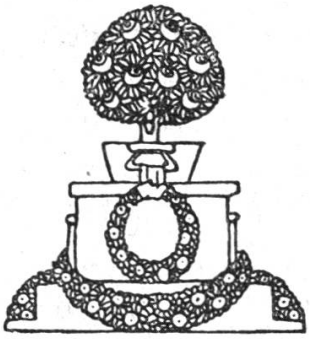
Angesichts der wahrhaft demokratisch gleichförmigen Unmöglichkeit, die Welt auf die Dauer mit seiner Anwesenheit zu beehren, kann der Gedanke an den Tod von niemandem völlig von der Hand gewiesen werden. Nicht daß die Tatsache des Todes darauf angewiesen wäre: in keinem Fall versagt die uralte vollbewährte Praxis, daß immer und lückenlos ganz einfach einer dem andern nachstirbt. Aber was die Menschheit ist, das will dazu seine Gespinste, seine Theorien haben. Und uns will scheinen, daß ihr Todesdenken sich leidig entwickelt habe, in dem Sinne nämlich, daß über den Nebelgemälden einer Nachexistenz das Elementarste zu kurz kommt: die Schulung und Übung im ganz gewöhnlichen, schlichten, anspruchslosen, bescheidenen, mit keinen weitern Träumen belasteten, simpeln Sichwegdenken. Darin, in diesem Grundvermögen, ermangeln wir zumeist bedauerlich der Geläufigkeit, die uns doch so not täte und uns, richtig besessen, fein gemeistert, so erlesene Erholung des ganzen Menschen be-

deuten könnte. Eine feine und eine stille Kunst ist's, eine verborgene Freude, für die wir reden möchten. Es ist das überlegene Verfahren, als Lebender den Tod vorweg zu nehmen, geistig selber zu können, was er abschließend körperlich verrichten wird. Wenn ich mich schon bei lebendem Leibe allezeit glatt und sicher wegdenken kann, was will denn das zuletzt noch sagen, wenn man mich bloß wirklich wegnimmt?

Das Sichwegdenken im eigentlichen und nützlichen Sinne ist noch nicht geleistet, wie wohl zu bedenken, durch das bloße entgegenkommende Geltenlassen der Tatsache, daß man einmal nicht mehr da sein werde. Die Vorstellung muß das positive Vorzeichen bekommen; das aber wird sie nur gewinnen und wird ihr nur bleiben durch liebevolle Pflege, durch entschiedenste, die Wiederholung vertiefende und verfeinernde Übung im Sichwegdenken. Wir meinen, wenn man's nur einmal recht erwägt: es ist eine schöne, eine befreiende, eine sonntägliche Sache um das Sichwegdenken; es ist die Summe, Blüte, Krönung des Ordnungssinnes. Wer in seiner Habe Ordnung hält, die Wohltat des Aufräumens zu würdigen weiß, der soll reif dazu sein, dieses Gefühl auf sich selber ganz und gar zu richten, zu erkennen, wie er's nötig hat, daß einmal mit ihm selber aufgeräumt, daß er abgeräumt werde. Was ist das für ein Knäuel, für ein Rattenkönig von Schuld, Versagen, Aussichtslosigkeiten, Verknorpelungen, Verknöcherungen, Verkrüppelungen, Verschlossenheiten, so ein Mensch! Aber man soll nicht bloß die Notwendigkeit und Ersprießlichkeit des endlichen Verschwindens dieser Gebilde zugeben, man soll jene Wohltat bei gesundem Leibe und öfter, zum voraus, gedanklich genießen, damit man beizeiten etwas hat von seinem Tod. Man muß durch vernünftige Betrachtung und Verdauung des Lebens von allen Seiten auf die Notwendigkeit hingedrängt werden, sich zu üben in der fröhlichen Wissenschaft und in der Kunst, sich wegzudenken. Ob man säuberlich verstandesmäßig oder drängend gefühlsweise dazu komme: wenn's nur hilft! Gute Bücher lehren es, aber es geht auch ohne. Das arme alte Knechtlein im Stall und Mist kann's vielleicht besser als der Herr Professor. Am Ende gar besser als der Theologe. Der eine kann sich aussprechen darüber, der andere nicht. Wenn's nur da ist. Naturbeschauung mag hinführen, Bewußtseinsanalyse, Nachfühlen der Verhältnisse des Weltalls, geschichtliche Umspannung, alles Lauschen auf die feineren Stimmen in sich selbst. Einsamkeit, innerlich genommen, wird das Beste dazu tun; das Getön der Welt aber ist nicht zu verachten, als Wecker der Sehnsucht nach Entfernung.

Die rechte Übung im Sichwegdenken erhebt das zu einer durchaus natürlichen Sache und man braucht dabei kein extra feierliches Gesicht zu machen; die Sache selbst ist feierlich genug und regelt sich naturhaft von sich aus. Auch Wehmut ist bloß eine einschränkende Beimischung; Fröhlichkeit

bezeichnet eine reinere Stufe. Persönliche Empfindlichkeit bleibt ja doch unberücksichtigt; so entsage man ihr. Ein leidenschaftlicher Beiton im Seelengeschäft des Sichwegdenkens ist verdächtig, erweist Unsicherheit und bleibt unter der ruhigen, schlichten Meisterschaft zurück. So einfach natürlich, unaufgeregt, wie das Wegsein ist, soll das Sichwegdenken sein. Sogar vor zu poetischer Tönung des Gedankens könnte man Bedenken haben; man projiziere sich nicht zu effektvoll in leuchtendes Abendgold hinein. Kann man sich über das Erledigtsein des paläozoischen und des mesozoischen Zeitalters beruhigen, so nehme man sich nicht wichtiger. Man beschaue fleißig den gestirnten Himmel, ohne besonderes von ihm zu verlangen; denke sich zu jeglichem die zugehörige Wandlung, zu allem Weltgeschehen das Verhallen, zu allem Vorwärts das gemeinsame Dahintenbleiben, zu jedem Menschen die Zeiten, da man's ohne ihn hat machen können. Man denke sich in kraftvollen Stunden sogar seinen Stammtisch ohne sich und man wird hineinwachsen in die edle Aufgabe, sich überhaupt wegzudenken, inbegriffen Wegdenkung sogar der Lücke, die natürlich entsteht, wenn man nicht mehr da ist. Freilich, das ist gar viel verlangt. Aber betretet den Weg und er wird euch weiter führen. Und sie sei euch ans Gemüt gelegt, die edle Kunst, sich wegzudenken!



Aphorismen.

Wer über den Alltag schimpft, ist in seiner Macht; man muß über ihn lächeln können, wie man über die Dummheit und Ungezogenheit eines inferioren Wesens lächelt.

*

Es gibt Leute, die sich an jedem messen, dessen Bekanntschaft sie machen. So eine Minderheit und so ein Mangel an Stolz ist verwerflich.

*